

Leonhard Frank und die *Deutsche Novelle*

Einen wichtigen Widerspruch erkannte und formulierte Schiller in *Wallensteins Tod*: „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, / Doch hart im Raume stoßen sich die Sächen.“¹

Im 20. Jahrhundert zeigte sich des öfteren, daß die feinen Unterschiede unter den ethischen Prinzipien am auffälligsten durch eine Steigerung ins Extreme zum Vorschein treten, und daß die Frage nach dem Wertesystem durch die Gegenüberstellung von antinomischen Werten untersucht werden kann. Als gegensätzliche Pole erschienen unter anderem das Moralische oder Gute und das Untier oder Böse im Menschen, Vaterlandsliebe und Nationalismus, Verbundenheit mit der Heimat und Entwurzelung im Exil. Den Unterschied zwischen Deutschland und der westlichen Welt versuchte man durch Begriffe wie Kultur und Zivilisation zu fassen. Da die wahren Werte in erster Linie im Vergleich mit der Vergänglichkeit und im Gegensatz zu unserer Nichtigkeit zum Vorschein kommen, ist es einleuchtend, warum Leben mit Tod, Lebenstrieb mit Todestrieb konfrontiert wurde.

Leonhard Frank kannte sowohl als Mensch wie auch als Schriftsteller diese Extreme. Widersprüche charakterisierten sein Leben; paradoxe und unlösbare Fragen sind in seinen Werken enthalten. Er glaubte unbedingt an die ursprünglich gute Anlage des Menschen, sah jedoch das Scheitern und suchte leidenschaftlich nach den Ursachen des unbewußten oder bewußten „Seelenmordes“. Über dieses Problem spricht der Fremde in der *Räuberbande* wenn er sagt: „Ich denke darüber nach, warum eine junge Blüte vom Baum fallen muß, bevor sie zur Frucht wird, während neben ihr eine andere ungehindert zur Frucht reifen darf“. (GW. I. S. 139f)² Franks Glaube an den guten Menschen zwang ihn immer wieder, den Einzelnen freizusprechen. Die Kette der Ursachen zurückverfolgend, fand er fast in jedem Fall eine Rechtfertigung, und so entstand eine widersprüchliche Lösung. Der Dichter suchte den Ursprung der Verbrechen in der psychischen Zerstörung des Individuums. Für diese machte er Autoritäten (wie Vater, Lehrer oder andere Vertreter der „Väterreihe“), soziale Umstände oder die Gesellschaft verantwortlich. Dies birgt einen Widerspruch, worauf Martin Glaubrecht in seiner Studie hinweist: „Es ist [...] unmöglich, individuelle Schuld durch die Theorie von der Gefährdung aufzuheben und dennoch Einzelne für diese Gefährdung haftbar zu machen.“³ Leonhard Franks Frühwerk (das heißt, die vor 1925 entstandenen Romane und Novellen) veranlaßt uns, Frank als **Dichter der Zeit** anzusehen, wobei jedoch noch ein wichtiges Moment hervorzuheben ist, nämlich die Tatsache, daß er seine Epoche immer durch Einzelschicksale dargestellt

hat. Nach 1925 wendete er sich allmählich von der Politik und der Geschichte seiner Zeit ab, schilderte die Zustände nur am Rande. Für diese mittlere Schaffensperiode werden Liebe (sei es eine körperliche oder seelische Bindung) und Erotik die Schlüsselwörter.

Der Mensch will die Anerkennung der Anderen erkämpfen, doch die Anpassung endet im Frühwerk immer mit Verrat an sich selbst oder mit einem Scheitern. Die Liebe und die Begegnung mit dem „Traumgefährten“ bedeuten vielleicht die einzige Möglichkeit, „ins Leben eingeordnet“ (G.W. IV. S. 231.) zu werden, ohne sich dabei aufgeben zu müssen. In dieser Hinsicht setzen die Romane und Novellen der zweiten Periode die Suche nach der Selbstverwirklichung (die schon im Frühwerk im Mittelpunkt stand) fort. Der Wunsch, „etwas zu werden“, (GW. V. S. 407) lebt hier verwandelt weiter: etwas werden durch und mit einem anderen. Eine Wende erfolgte mit dem Ende des Krieges (1945). Die *Deutsche Novelle*, ein „kleines Meisterwerk“⁴ aus diesem letzten Abschnitt, setzt die Thematik der mittleren Schaffensperiode fort, bedeutet jedoch gleichzeitig eine Rückkehr zu aktuellen Problemen.

Viele Kritiker stellten die Frage: „Warum deutsche Novelle?“⁵ Da Leonhard Frank immer großen Wert auf die Wahl des Titels gelegt hat (vgl. GW. V. S. 631.f) und da die möglichen Antworten die verschiedenen Ebenen des Werkes zeigen, müssen wir versuchen, das Rätsel aufzuklären.

In einer ersten Annäherung ergibt sich die Lösung: Sie heißt deshalb *Deutsche Novelle*, weil die Geschichte in einer deutschen Stadt spielt. Am Anfang erscheint das vom Mittelalter geprägte, idyllische Bild Rothenburgs mit seinen Giebelhäusern, Türmen und verwinkelten Gassen vor uns. Ein Teil der Heimat, aus der Zeit, bevor Frank emigrieren mußte, wird hier dargestellt. Am Ende sehen wir „das bis ins Herz zerstörte Deutschland“ (G.W. VI. S. 478) nach dem Zweiten Weltkrieg. 1950 suchte der heimkehrende Dichter ebenso wie in der Novelle Michael „die Stätten seiner Jugend und fand sie nicht mehr“. (G.W. VI. S. 478) Dies scheint die Richtigkeit Helmut Günthers Behauptung (aus dem Jahre 1954) zu beweisen: „Dieses Rothenburg [...] ist heute fast nur noch Kulisse. Die zwölf deutschesten Jahre haben diese deutsche Gefühlsinnigkeit gründlich zerstört. So ist diese deutsche Novelle ein Abschiedsgruß an ein Deutschtum, das einmal war.“⁶

Nicht nur der Schauplatz der Handlung, sondern auch „alles Handwerkliche, worin der ehemalige Mechaniker und Schlosser-Geselle so exakt Bescheid wußte, und dem er wiederum einen spezifisch deutschen Nimbus zu geben verstand,“⁷ erklären uns den Titel.

Zu den Bewohnern der Stadt gehört auch die in einer anderen Welt lebende Baroness, deren Blondheit ihr Deutschtum betont. In diesem Zusammenhang versucht Günter Caspar eine Gegenüberstellung, indem er sagt:

Leonhard Frank weiß um die gesellschaftliche Seite des Problems, weiß zum Beispiel, daß das standesgemäße Leben der Josepha von Uffendorf ein einsames und ein un-

tätiges Leben ist. Er kontrastiert in der gesamten Erzählung die geheime Dämonie und das leidend Psychologische mit dem handfesten Leben der Handwerker.⁸

Wir müssen dieser Behauptung aus drei Gründen widersprechen. Günter Caspar gibt so keine Erklärung dafür, warum der Dichter die Todesneigung und den Selbstmord des Onkels darstellt. Er läßt das überall erscheinende Tragische außer Acht, und vergißt, daß die dämonischen Kräfte nicht nur das Schicksal der Baronesse, sondern auch das eines Handwerkers (des Großvaters von Michael) beeinflussen.

Hinweise auf die Stadt und ihre Bewohner stellen nur einen Teil der Lösung dar, nämlich den, der aus der direkten Deutung des Werkes entspringt. Parallelen zwischen tragischen menschlichen Schicksalen und dem Bild der in Trümmer gesunkenen Heimat lassen jedoch auch eine andere, eine allegorische Ebene der Novelle erkennen. Nicht nur nach dem Selbstmord des lebensmüden Onkels und dem der gedemütigten Josepha erscheint die Selbsterniedrigung und Selbstzerstörung Deutschlands, sondern überall in dem Werk wird das seltene Glück und die Freude durch einen Blick in die Zukunft, durch den unnatürlichen Tod stark kontrastiert.⁹ Das Verflechten des individuellen Schicksals mit der Geschichte des deutschen Volkes charakterisiert Franks Novelle ebenso wie Thomas Manns Roman *Doktor Faustus*. Ein grundlegender Unterschied zwischen den beiden Werken zeigt sich jedoch darin, daß Thomas Mann auch den Größenwahn Adrian Leverkühns und den Siegestaumel der Deutschen darstellt, während Josephas Geschichte immer nur die einer tragischen, schicksalhaften Erniedrigung bleibt. Keine Minute lang wird ihr nach dem Begehen der Sünde die ersehnte Seelenruhe gewährt; sie ist sich ihrer Schuld bewußt, und sucht den Weg in den Tod. Die Frage wäre schwer zu beantworten, ob dieser Unterschied als Mangelhaftigkeit der von Frank gewählten Allegorie oder als aufschlußreicher Beitrag zum Schuld-Unschuld-Problem zu betrachten ist.¹⁰ Die Meinung des Dichters kommt in seinem Roman *Die Jünger Jesu* klarer zum Ausdruck. Die Frage wird „[...] auf humane Weise, nicht anklägerisch von einem, der sich besser dünkt, sondern von einem, der mitleidet, der sich mit der Schuld seines Volkes identifiziert,“¹¹ gestellt: „Glauben Sie nicht, daß das Volk, jeder einzelne von uns, Ruths Schicksal moralisch mitverschuldet hat“ (GW. II. S. 228)? Gerade dieses Werk zeigt uns jedoch, daß das Bild des bösen Deutschland ein falsches ist, da auch hier Menschen lebten, die die Gefahren nicht scheuten und die der Grausamkeit Widerstand leisteten.

„Man hat zu tun mit dem deutschen Schicksal und deutscher Schuld, wenn man als Deutscher geboren ist“,¹² bekennt Thomas Mann. In *Doktor Faustus* spricht jedoch Leverkühn, seinen Weg zum Teufelspakt schildernd, über die „Schuld der Zeit“, die er „auf den eigenen Hals“¹³ genommen hat. Ohne die individuelle Verantwortung Adrians zu bestreiten, stellt Thomas Mann das Bündnis mit dem Bösen als ein zwangsläufiges Ereignis dar.¹⁴ Leverkühn ver-

schreibt sich dem Teufel – Josepha überläßt sich dem Diener. Ihre Sünden sind zum Teil Folge der Einsamkeit, aus der sie nicht einmal durch die Liebe eines Freundes oder Bewunderers ausbrechen können. Das Kalte und Unmenschliche, das Adrian charakterisiert, und das zu seiner Einsamkeit beigetragen hat, bleibt jedoch dem Wesen der gutmütigen Baronessse völlig fremd. Sie lebt und kämpft wie ein Mensch, fühlt sich schuldig, aber ihre Verantwortung kann durch die immer wieder betonte Vergiftung in Frage gestellt werden.

Josepha stirbt nicht, sondern sie wählt den Tod und nimmt den Diener mit. Sie erleidet ihr Schicksal nicht mehr, sondern gestaltet es. Dieses Motiv und die Darstellung der Toten gibt dem Werk, trotz des düsteren Endes, einen fast positiven Ausklang. „Befähigt durch einen unerforschlichen inneren Vorgang, entlieh Josepha von der strengen Unschuld die Kraft, aus dem Leben zu gehen.“ (GW. VI. S. 473) Der Freitod bleibt ihr der nunmehr einzig richtige Weg und sie erkennt und wählt ihn. Diese Tatsache mildert die Tragik – Josepha „ist gewachsen.“ Mit diesen Worten beschreibt Frank die innere Entwicklung der Mutter im Roman *Bruder und Schwester*. Er behauptet: „Jeder Mensch, der einmal schon im Bezirk des Todes geatmet hat, kehrt verwandelt auf die Straße des Lebens zurück. Das war nicht mehr die schwache Frau, die in ihrem bisherigen Leben niemals irgendeine Verantwortung getragen hatte: Die Mutter war gewachsen.“ (GW. IV. S. 119) Wenn wir die beiden Werke aufmerksam lesen, wird uns klar, daß die zwei Situationen im Grunde identisch sind: Ein Mensch ist bereit für alles zu zahlen und die Verantwortung zu tragen.

Warum der Titel *Deutsche Novelle*? Den Schlüssel zur vollständigen Lösung des Rätsels scheint uns Thomas Mann zu geben. Er schreibt in einem Brief an Erich von Kahler:

[...] 'Doctor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde'. Das ist der Titel, wie es jetzt feststeht, [...]. Das Wort 'deutsch' hat sich nolens-volens eingeschlichen, als Symbol aller Traurigkeit und alles Einsamkeitseleids, wovon das Buch handelt, und was es selber symbolisch macht.¹⁵

Diese Traurigkeit und dieses Einsamkeitseleid kommt in dem Roman nicht nur durch die Darstellung von Leverkühns Schicksal, sondern auch durch die Nebenhandlungen (wie z.B. die Geschichte von Ines und Clarissa) zum Ausdruck. Thomas Manns Rede *Deutschland und die Deutschen*¹⁶ führt dann in diese Richtung noch einen Schritt weiter. Er bezeichnet die deutsche Romantik als einen „Ausdruck jener schönsten deutschen Eigenschaft, der deutschen Innerlichkeit“¹⁷ und fährt nach einigen Absätzen fort: „Goethe hat die lakonische Definition gegeben, das Klassische sei das Gesunde und das Romantische das Kranke. Eine schmerzliche Aufstellung für den, der die Romantik

liebt bis in ihre Sünden und Laster hinein. Aber es ist nicht zu leugnen, daß sie noch in ihrem holdesten, ätherischsten, zugleich volkstümlichen und sublimen Erscheinungen den Krankheitskeim in sich trägt, wie die Rose den Wurm, daß sie ihrem innersten Wesen nach Verführung ist, und zwar Verführung zum Tode. Dies ist ihr verwirrendes Paradox, daß sie, die die irrationalen Lebenskräfte revolutionär gegen die abstrakte Vernunft, den flachen Humanismus vertritt, eben durch ihre Hingabe an das Irrationale und die Vergangenheit, eine tiefe Affinität zum Tode besitzt. Sie hat in Deutschland, ihrem eigentlichen Heimatland, diese irisierende Doppeldeutigkeit, als Verherrlichung des Vitalen gegen das bloß Moralische und zugleich als Todesverwandtschaft, am stärksten und unheimlichsten bewahrt.¹⁸

Diese Erkenntnis wird in Franks Werk durch die „unbeantwortbare“ knappe Frage direkt formuliert: "[...] warum für den Deutschen das Leben nur eine Gelegenheit sei, den Tod zu suchen." (GW. VI. S. 431) Als erstes Beispiel für die deutsche Gefährdung wird in der Novelle die Geschichte des „Müllerburschen“ erzählt. Das Handeln von Michaels Großvater, „dem wilden Beethoven“, der seine Familie verließ und mit den Zigeunern davonging, weil er „ganz verrückt nach Musik“ (GW. VI. S. 390–392) war, ist ebenso unverstänglich wie der Selbstmord des Schuhmachermeisters: „Der Onkel war gesund, er hatte eine warmherzige Frau, gutgeartete Kinder und sein Auskommen. Warum sein Leben an diesem Abend unterging wie ein Ton in der Nacht, wußte niemand.“ (GW. VI. S. 427) Eine tiefe Spannung zieht sich durch die Schilderung seines Todes. Er stand an der Tauber, schien die Stelle seit dem Gespräch mit Michael nicht verlassen zu haben, bereitete sich sachlich vor, und „[...] ging in den Fluß, er ging heim.“ (GW. VI. S. 427) Der ganze Prozeß wird als eine Selbstverständlichkeit dargestellt. Wir fühlen jedoch, daß sein Sterben ohne Todeskampf etwas Unnatürliches birgt.

Zahllose Stellen in der Novelle zeigen die Gefährdung der Deutschen,¹⁹ darunter zwei auch die Michaels.²⁰ Das ganze Werk erscheint so als eine Art Totentanz: Arme und auch diejenigen, die ihr Auskommen haben, Einsame und Verheiratete, hoffnungslos Kämpfende und Lebensmüde begehen Selbstmord.

Der oben zitierte Abschnitt aus der Rede *Deutschland und die Deutschen* beweist, daß Thomas Mann den Ursprung dieser Todestrunkenheit in der Romantik sucht. Ihre Wurzeln reichen jedoch viel tiefer, wenn wir Freuds Theorie nicht ablehnen. In seiner Schrift *Jenseits des Lustprinzips* führt er den Begriff des Todestriebes ein, und behauptet: „Wenn wir es als ausnahmslose Erfahrung annehmen dürfen, daß alles Lebende aus inneren Gründen stirbt, ins Anorganische zurückkehrt, so können wir nur sagen: Das Ziel alles Lebens ist der Tod, und zurückgreifend: Das Leblose war früher da als das Lebende.“²¹ Diese Feststellung ermöglicht ihm, den Sadismus und Masochismus als Erscheinungsformen vom Todestrieb abzuleiten und auch das Problem der Melancholie teilweise darauf zurückzuführen.²² Die Nachprüfung, inwieweit Freuds Hypothese annehmbar sei, gehört in den Bereich der Psy-

chologie. Es ist auch fraglich, ob Frank, der (durch die Vermittlung von Otto Groß) Freuds Lehren schon in München kennengelernt hatte, bewußt gerade diese zwei Beispiele zur Darstellung der deutschen Gefährdung gewählt hat.²³ Die oben nur angedeutete Theorie scheint jedenfalls eine Antwort zu geben: „Was hat [...] dieser Fall einer krankhaften Selbsterniedrigung im Stile von Strindbergs 'Fräulein Julie' mit Deutschland und der deutschen Seele zu tun, was macht ihn zu einer 'Deutsche[n] Novelle'?"²⁴ Josephas Verführung zu einer sadistisch-masochistischen Beziehung ist zugleich eine Verführung zum Tode: „Hingabe und Tod waren eins,“ (GW. VI. S. 461) und der auch lebensmüde, an Melancholie leidende Onkel begeht Selbstmord.

Sowohl im Frühwerk als auch in den späteren Schaffensperioden schilderte der Dichter Gestalten, die Selbstmord begehen. Die auffallende Ähnlichkeit der Darstellung der Ursachen verbindet die *Deutsche Novelle* mit anderen Schriften des Autors.

Der Tod des Schuhmachermeisters, die Sachlichkeit und Gleichgültigkeit bei der Durchführung seiner Tat erinnert uns an die Beschreibung von Sophies Selbstmord in der Novelle *Michaels Rückkehr*. Weder in dem ersten noch in dem zweiten Fall weiß Frank zu ergründen, warum es geschehen mußte. War die Ursache die Krankheit des Onkels oder die „lebenswidrige Nachkriegszeit,“ (GW. VI. S. 611) in der Sophie leben mußte? Keine der Vermutungen gibt eine beruhigende Erklärung. Sophies Freitod nach dem Gewinn des ersten Preises für ihre Tonfigur ist noch weniger zu verstehen, als der Selbstmord Michaels im Roman *Die Räuberbande*, der von dem Preis für sein Bild nicht mehr erfahren konnte.

Ein wichtiger Unterschied in der Darstellung der einzelnen Fälle ist jedoch zu betonen. Josepha nahm sich (ebenso wie die Mutter im Werk *Bruder und Schwester*) das Leben, weil sie keinen anderen Ausweg fand, und weil sie eine Änderung nicht erhoffen konnte. Ihre Tat kann also als eine „aktive“ betrachtet werden. Der Onkel ging in den Tod (ähnlich wie Sophie), da er des Lebens müde war; die Passivität, das „Nichtwollen“ kennzeichnet seine Entscheidung.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, eine Äußerung des Dichters in Erinnerung zu rufen. In *Wendepunkt* von Klaus Mann können wir (nach der Beschreibung des Selbstmordes von René Crevel) lesen: „Ist leicht zu verstehen, sollte er [Frank] mir [K. Mann], viele Jahre später, zu ähnlichem Anlaß schreiben. Aber ich kann dazu nur sagen, das Leben ist nicht wert, es sich zu nehmen.“²⁵ Diese Feststellung zeugt von einer tiefen Resignation, und zeigt uns ein Beispiel für die Gegensätze und Widersprüche, die sowohl das Leben als auch das Schaffen Leonhard Franks charakterisierten.

Der Titel *Deutsche Novelle* führte zu heftigen Diskussionen. Thomas Mann versuchte Frank von seiner Wahl abzuraten, aber, wie wir es in der *Entstehung des Doktor Faustus* lesen können: „Bedenken des Geschmacks und der Diskretion wies er [Leonhard Frank] ab, [...]“²⁶ Thomas Mann hat auf vorsichtige Weise das Wort „deutsch“ nur in den Untertitel seines Romans aufge-

nommen. Ihn stimmte schon Franks „emotionelle Anteilnahme am *Faustus*“ bedenklich, und er betrachtete sie als eine Warnung vor der Gefahr, mit seinem Werk „[...] einen neuen deutschen Mythos kreieren zu helfen, den Deutschen mit ihrer *Dämonie* zu schmeicheln.“²⁷

Die *Dämonie* bedeutet wieder einen Punkt, wo wir die *Deutsche Novelle* mit Thomas Manns *Doktor Faustus* vergleichen können. Das Unheimliche kommt in dem Werk Franks mehrmals, so durch die teuflische Gestalt des Geigers, (GW. VI. S. 390) dem der „Müllerbursche“ folgt, durch die Beschreibung des Dieners (GW. VI. S. 375–376) und durch das Erscheinen des grünen Gendarms (GW. VI. S. 464–467) zum Ausdruck.

Der Teufel als Geiger ist uns nicht unbekannt. Denken wir an Paganini oder an die in der Literatur öfters aufgegriffene Verwandtschaft von Musik und *Dämonie*. Für diese enge Beziehung zwischen Musik und *Dämonie* finden wir ein treffendes Beispiel in Lenaus Gedicht *Mischka an der Marosch*. Auf dieser Grundlage baute Thomas Mann seinen *Doktor Faustus* auf und auf ihr formulierte er seine These in der Rede *Deutschland und die Deutschen*.²⁸

Bei der Darstellung des Dieners in Franks Novelle wird durch die schwarzbehaarten Händerücken²⁹ und die tiefen Falten neben dem Mund die Sinnlichkeit betont. Am Ende des Werkes erscheint er abgemagert – er ist der Tod selbst. Die Episode, wo der grüne Gendarm auftaucht, erinnert uns wieder an das Buch von Marie Frank. Sie erzählt eine von ihrem Bruder gehörte Geschichte:

Die Bauern waren nun aber alle voll Habgier und da hätte der Teufel leichte Arbeit gehabt, sie in seine Gewalt zu bekommen. [...] In Gattenhofen sei er zuerst gesehen worden und dort habe sich ihm auch einer verschrieben. Doch als er zum zweiten Bauern in die Scheune kam, leibhaftig als ein kleines Männchen, so ein kurzes Jägermutzle hätte er angehabt und ein grünes Hütchen auf, und zu dem Bauern sagte: 'Wenn du dir deinen Arm ritzt und mit deinem Blut deinen Namen hier in mein Buch schreibst, so will ich dir helfen. Du brauchst nicht mehr zu arbeiten dein Leben lang'. [...] (Hervorgehoben von J. H.)³⁰

Die Versuchung durch unheimliche Mächte wird hier wie dort dargestellt. Die Beschwörung des Teufels erinnert uns an Goethes *Schatzgräber*, aber auch an seinen *Faust*, und dieses Motiv (der Beschwörung) scheint überhaupt der *Deutsche[n] Novelle* nicht fremd zu sein.

Immer wieder wurde in der Literatur das Thema der Versuchung eines außergewöhnlichen Menschen von dem Bösen aufgegriffen. Wenn wir die Wandlung des Faust-Motivs im Laufe der Zeit beobachten, entdecken wir jedoch wichtige neue Momente in Thomas Manns Roman. Leverkühn steht als eine unschuldig-schuldige Gestalt vor uns, und die Frage bleibt offen, in-

wiefern der Teufel seine Versprechungen halten konnte. Josephas Selbststrafungen zeugen trotz ihres Falls von einer übermenschlichen Kraft (darin ist sie mit den früheren Helden der Faust-Geschichten verwandt). Die schick-salhafte Erniedrigung und die Tatsache, daß sie durch das Begehen der Sünde nichts gewonnen hat, führen uns auf dem Weg, den die Darstellung Adrians Leben eingeschlagen hat, zu einer Art Endstation. Durch ihr Beispiel wird offenbar, daß jeder, der dem Bösen folgt, nur ein betrogener Mensch bleiben und alles verlieren kann.

Die ewige Aktualität, die die größten Werke der Weltliteratur kennzeichnet, charakterisiert auch die *Deutsche Novelle*. Das Problem der Justiz und Selbstjustiz war und ist eine der schwierigsten Fragen der Geschichte. Gleichzeitig mit der Suche nach Ursachen stellte Frank in mehreren Schriften Gestalten dar, die Opfer oder willkürlich Vollstrecker der Justiz wurden. Das seelisch zerstörte, innerlich tote Mädchen Ruth begeht in *Jünger Jesu* einen Mord, um neues Leben beginnen zu können. Ohne den Zorn und die Erregung der Rache übt sie Selbstjustiz. Ruth tötet nur, weil eine staatliche Bestrafung der Verbrecher nicht erfolgte. (Dieses Motiv verbindet den Roman mit anderen Frankschen Werken, wie *Michaels Rückkehr* oder *Blockwart*.) Im Zusammenhang damit behauptet Marta Mierendorff:

Wichtig für das Verstehen seiner [Franks] Exilwerke ist, daß Frank kein Pazifist, sondern ein Gegner des konkreten Ersten Weltkrieges war. Er verneinte nicht jedes Töten, nicht jeden Krieg. [...] Selbstjustiz durch Mord ist notwendig, wenn die staatliche Justiz versagt. Krieg ist notwendig, wenn es kein anderes Mittel zur Wiederherstellung verletzter Menschenrechte gibt. Schuld und Sühne sind Werte, die Leonhard Frank niemals aufgab.³¹

Zwei Stellen aus des Dichters Werk können uns jedoch nachdenklich stimmen. Durch die erste (aus der *Ursache*) wird das Problem angeschnitten, ob der Mord wirklich durch Mord zu vergelten sei. Anton Seiler sagt:

Ich aber weiß: Was ein gesetzlich abgeschlagener Menschenkopf spricht, wird nie verhallen. Seine Worte treiben Roheit und Rache in die Herzen der Menschen. Ins Sägemehl geflossenes Menschenblut spricht zum noch pulsierenden Blut. Denn alles Menschenblut ist miteinander verwandt. Und deshalb wird der Mord, den die Gesetzmänner an mir begehen, sich tausendfältig rächen. Wird tausend Morde erzeugen! (GW. III. S. 99)

Die andere Stelle zeigt uns, daß ein Verbrechen, auch wenn es im Dienste eines guten Zwecks geschieht, Verbrechen bleibt. Der Kapitän belehrt die Knaben in dem Roman *Jünger Jesu*: „Diebstahl ist auch jetzt Diebstahl, und

dafür gibt's Gefängnis." (GW. II. S. 328) Er bittet sie mit dem Stehlen aufzuhören.

Der Widerspruch fällt gleich ins Auge. Frank lehnt einmal das gesetzliche Todesurteil ab, andererseits versucht er die Selbstjustiz dadurch zu rechtfertigen, daß eine staatliche Vergeltung nicht erfolgt ist. Was besagt dies? Nur eines: die Unsicherheit, wann eine gesellschaftliche Retorsion begründet und berechtigt ist.

Diese Frage erinnert uns wieder an Schillers Worte: "Leicht bei einander wohnen die Gedanken, /-Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen."

Anmerkungen

- ¹ SCHILLER, FRIEDRICH: Werke in fünf Bänden. Berlin-Weimar: Aufbau Verlag 1984. Bd. 4, S. 180.
- ² FRANK, LEONHARD: Gesammelte Werke. Berlin: Aufbau-Verlag 1957. – (Im weiteren steht die Abkürzung GW. im Text; mit Angabe des Bandes und der Seite.)
- ³ GLAUBRECHT, MARTIN: Studien zum Frühwerk Leonhard Franks. – Bonn: H. Bouvier u. Co. Verlag 1965. S. 40.
- ⁴ MANN, THOMAS: Entstehung des Doktor Faustus. – In: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. – Berlin: Aufbau-Verlag 1955. Bd. XII, S. 240.
- ⁵ Vgl. BEHL, C. F. W.: Eine sehr deutsche Novelle. – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1955, Nr. 83, Literaturblatt S. 1.
BLÖCKER, GÜNTER: Von deutscher Seele? – In: Der Tagesspiegel, Berlin, 10 (1954) Nr. 2756, S. 6.
KUBY, ERICH: Das deutsche Fräulein aus Rothenburg? – In: Süddeutsche Zeitung, 10 (1954), Nr. 246, S. 24.
WESTECKER, WILHELM: Abstürze und Aufstiege. – In: Christ und Welt, Stuttgart, 7 (1954), Nr. 46, S. 9.
- ⁶ GÜNTHER, HELMUT: Frank, Leonhard: Deutsche Novelle. – In: Welt und Wort, Tübingen, 9 (1954), Nr. 11, S. 382.
- ⁷ MANN, THOMAS: Gesammelte Werke. Bd. XII. S. 239 f.
- ⁸ CASPAR, GÜNTER: Zum Spätwerk Leonhard Franks. – In: Aufbau, Berlin, 10 (1956), H. 6/7. S. 599.
- ⁹ Den Worten des an Melancholie leidenden Onkels folgt „der Gesang der Turner“ in der Novelle, die Lebensfreude wird jedoch erneut von dem Tode beschattet: „Die gesunden Knaben und Jünglinge, die nicht ahnten, daß sie und ihre noch ungeborenen Söhne einstens hinge-schlachtet werden würden in zwei Weltkriegen, gleichwie die aus tausend friedlichen Dörfern und Städtchen Deutschlands, sangen auf dem Heimweg ein patriotisches Marschlied.“ (GW. VI. S. 389) Ähnlich weist Frank bei der Hochzeit von der Tochter des Schuhmachermeisters auf die Zukunft hin: „Sie heirateten, als sie achtzehn war. Sie bekamen einen Sohn. Der Schuster fiel im Jahre 1917 vor Verdun, und sechsundzwanzig Jahre später erfror sein Sohn in Stalingrad.“ (GW. VI. S. 468)
- ¹⁰ Dieses Problem wurde von den Emigranten öfters diskutiert: vgl. u.a. Thomas Manns Tagebuchaufzeichnungen aus dieser Zeit.
- ¹¹ KANTOROWICZ, ALFRED: Leonhard Franks Lebensroman. – In: Neue Deutsche Literatur, Berlin, 1956, H. 4, S. 83.
- ¹² MANN, THOMAS: Gesammelte Werke. Bd. XII. S. 556.

- ¹³ Ebenda Bd. VI. S. 676.
- ¹⁴ Dies bedeutet ein neues Motiv hinsichtlich der Faust-Geschichten.
- ¹⁵ Aus dem Brief an Erich von Kahler am 20.10.1944. MANN, THOMAS: Briefe 1937–1947. – Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1963. S. 765.
- ¹⁶ MANN, THOMAS: Gesammelte Werke. Bd. XII. S. 554–575.
- ¹⁷ Ebenda S. 570.
- ¹⁸ Ebenda S. 573.
- ¹⁹ Ein Beispiel dafür bietet uns der folgende Abschnitt aus dem Werk: „Jemand in der grauen Gruppe vor der Haustür sagte: ‘Er hat’s hinter sich.’ Einige nickten, und offensichtlich dachten auch die anderen, daß der Tod dem Leben vorzuziehen sei“ (GW. VI. S. 431). Vgl. noch GW. VI. S. 389, 390, 468, 471.
- ²⁰ Die Gefährdung Michaels zeigte sich an dem Tage, als der Onkel starb: „Michael, der am Türpfosten lehnte, fühlte die geheime Übereinstimmung. Er sah die Gesichter an, verstört, als trügen alle das Zeichen auf der Stirn. Er wandte sich ab – er wollte leben“ (ebenda S. 431). Vgl. noch GW. VI. S. 392.
- ²¹ FREUD, SIGMUND: Jenseits des Lustprinzips. S. 248. – In: FREUD, SIGMUND: Studienausgabe. Bd. III. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag 1982. S. 217–272.
- ²² Es sei noch darauf hingewiesen, daß Freud die Erscheinungen immer aus dem Gegeneinanderwirken der zwei Triebe ableitet, wobei einer die Hauptrolle bekommt.
- ²³ Schröder behauptet in seiner Schrift „Zwischen Resignation und Hoffnung“: „Die Lehre von Sexualtrieb und Todestrieb als den beiden Grundtrieben des Lebens ist integrierender Bestandteil der Anschauungen Freuds; Frank unternimmt in der ‘Deutschen Novelle’ den Versuch, das Schicksal des deutschen Volkes mit psychoanalytischen Mitteln zu deuten.“ (SCHRÖDER, GUSTAV: Zwischen Resignation und Hoffnung. Zur mittleren Schaffensperiode Leonhard Franks. – In: Aufbau, Berlin, 13 (1957), H. 9, S. 254.). Diese Feststellung bedarf einer Ergänzung. In der *Deutsche(n) Novelle* finden wir kein eindeutiges Beispiel für den Sexualtrieb. Sadismus-Masochismus entspringt nämlich zum größten Teil aus dem Todestrieb.
- ²⁴ BLÖCKER, GÜNTER: Von deutscher Seele?, a. a. O., Anm. 5.
- ²⁵ MANN, KLAUS: Wendepunkt. Ein Lebensbericht. – München: edition spangenberg im Ellermann Verlag 1981. S. 388.
- ²⁶ MANN, THOMAS: Gesammelte Werke. Bd. XII. S. 239.
- ²⁷ ebenda S. 214. – Dieser Aussage widerspricht, daß nicht einmal Thomas Mann den Weg der Deutschen ohne den Begriff Dämonie erklären und schildern konnte, wie es seine Rede „Deutschland und die Deutschen“ beweist.
- ²⁸ MANN, THOMAS: Gesammelte Werke. Bd. XII. S. 559. Hier behauptet er: „Es ist ein großer Fehler der Sage und des Gedichts, daß sie Faust nicht mit der *Musik* in Verbindung bringen. [...] Die Musik ist dämonisches Gebiet“.
- ²⁹ In Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* wird die Sinnlichkeit ähnlich ausgedrückt. Vgl. die Geschichte Clarissas. Ihren Verführer beschreibt Thomas Mann wie folgt: „[...] ein pseudo-dämonischer Spitzbart, Schürzenjäger, Coulissen-Habitué und Provinz-Viveur, der zu Pforzheim als Rechtsanwalt, Kriminal-Verteidiger wirkte, für seine Eroberung ausgestattet mit nichts als einer billig menschenverächterischen Suada, feiner Wäsche und *viel schwarzen Haaren auf den Händen*. [Hervorgehoben von mir, J.H.] MANN, THOMAS: Gesammelte Werke. Bd. VI. S. 516.

- ³⁰ WEGRAINER (FRANK), MARIE: Der Lebensroman einer Arbeiterfrau von ihr selbst geschrieben. – Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 1979. S. 128.
- ³¹ MIERENDORFF, MARTA: Anpassungsverweigerung. Das Exilwerk Leonhard Franks. – In: Die deutsche Exilliteratur. Hrsg. von MANFRED DURZAK. – Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1973. S. 475.

